

**Zeitschrift:** Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten  
**Herausgeber:** Bernhard Otto  
**Band:** 6 (1784)  
**Heft:** 14

**Artikel:** Ueber den dermaligen Zustand der obersten deutschen Schulen in Chur : Fortsetzung  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-543637>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,  
für B ü n d e n.

---

Vierzehntes Stück.

---

Ueber den dermaligen Zustand der obersten  
deutschen Schulen in Chur. Fortsetzung.

Die Fächer, die er lehrt, sind: a, Lesen, b, Schreiben, c, Rechnen, d, Buchhalten, e, Vokalmusik, f, Religion.

Diese sind folgendermaßen die Woche hindurch vertheilt:

	Montags.	Dienstags.	Mittwochs.
Vorm.	Neutestament gelesen.	Rechnen.	Katechismus, Lieder aufgesagt.
Nachm.	Diktiren.	Buchhaltung.	Schönschreiben.
	Donnerst.	Freitags.	Samstags.
	(Kirchbesuch.)	Rechnen.	Hübner, Heß, Gellers Oden &c.
Vorm.	Geschriebnes lesen.		gelesen.
Nachm.	Geschriebnes lesen.	Bürgerliche Aufsätze.	Gesang.

A. Lesen. Um diese und die übrigen Kenntnisse mit Fortgang und ohne Marter beizubringen, hat der Mann zwei wichtige Grundsätze: Erstlich, nichts zu übereilen, sondern mit unglaublicher Gedult sie die kleinsten Schritte, doch unablässig, thun zu lassen. Zweitens, beständig der

Veranlassung eines Fehltritts nachzuspüren, um ihn wie wie das Unkraut, bei der Wurzel zu fassen und auszurotten. Gewiß ein weiseres und glücklicheres Verfahren, als Fehler despotisch zu verbieten und zu strafen, oder gar bei unwillkürlicher Wiederholung sie für so viel neue Fehler zu rechnen und zu züchtigen. So hat er nun von Lesefehlern drei Quellen entdeckt: 1. Ueberhüpfung des Buchstabirens und Sylbirens, ehe die Knaben zu ihm kamen. 2. Unterschied der Mundart vor der Buchsprache. Wahrlich für einen Ungelehrten eine feine Bemerkung! Er hat nämlich durch seine Verpflanzung vom Zürichbiet nach Ehur Fehler der Schüler wider die Buchsprache bemerkt, die jede Landschaft für sich besonders hat. So spricht der Zürcher läben, Gebäth, sähen: der Bündner: Herrligkeit, sechen, Sag für Sat, Burger: für Bürger. 3. Unkunde der Grammatik. Dahin gehört die Verwerlung von Das und Daß, Wieder, wider, Widder, des e und ä, e und ö, en und an, ie und ü, in Männer, Hörner, säubern, nüzlich, und die Wissenschaft des grossen Buchstabs. Alle diese Fehler setzt er bei der Durchsicht ihrer Schriften an den Rand, ja seit einiger Zeit nimmt er sich die Mühe, sie besonders aufzuzeichnen und in Klassen zu bringen. Eine Arbeit, worüber ein gewöhnlicher Schulmeister die Nase rümpfen möchte, ihm aber dient dieselbe, sich ganz in die Sprachkunst einzuweben, von ihren Gesetzen sich den deutlichsten Begriff zu verschaffen, und seine Schüler auf sehr vernünftige Weise zu bilden. Sagt, Freunde der lehrbedürftigen bildungsfähigen Jugend, ist nicht ein Lehrer, der von den Fehlern seiner Schüler sich selbst Rechenschaft zu geben strebt, um ihnen desto sanfter und gewisser abhelfen zu können, für den kostbaren Nachwuch der Menschheit ein wahres Kleinod? Und Gott weiß es, mir sind oft Thränen der Rührung in die Augen getreten, wenn ich



ich Abends in seine Lehrstube kam, und den redlichen Jugendvater, lange nach vollendeter Schularbeit, über den schon durchschauten Schriften sitzen und die mancherlei Fehler von den Rändern in seine Rubriken vertheilen sah. Zu seiner Ehre, und zum Unterricht so manches Unwissenden, der in unserm Lande den Schulzepter führt, müßten solche Verzeichnisse gedruckt werden, wenn bei unsern Dorfschulmeistern Vertrieb der Exemplare zu hoffen wäre. Gewiß indessen ist's, daß durch Fehler das Wahre sicherer gefaßt wird, als durch bloß erzählenden Vortrag und auch daß ist ein Grund, der die Uebung als eine nothwendige Begleiterin des Lehrvortrags empfiehlt. Und so benützt unser Greuter die Fehler seiner Untergebenen als einen Anlaß, die Wahrheit zu wiederholen und anschaulich zu machen.

Um aber weder die Kleinen zu überladen, noch die Größern zu beschämen, weiß er in den zu erklärenden Fehlern eine kluge Wahl zu treffen. So läßt er sich bei den Anfängern einzig auf Buchstabiren und Provinzialfehler ein, bei den Mittlern schon auf Herleitungsfehler, wie Menner statt Männer; den Geübtesten aber behält er die Fälle vor, die Kenntniß der Redetheile voraussetzen, wie den grossen Buchstab und Das oder Daß.

Nicht minder fruchtbar ist er an Erfindungen, beides ihre Urtheilskraft zu stärken und ihr Gehör zu schärfen. In dieser Absicht giebt er ihnen mehrdeutige Wörter auf, die fast aus einerlei Buchstaben bestehen, wie Lamm und lahm, kann und Kahn, die er sie buchstabiren und nach ihren schwachen Kräften auslegen heißt. Da ist's nun eine Lust zu hören, wie sich die kleinen Denker anstrengen, um von ihren dunkeln Begriffen Rechenschaft zu geben, und wie Liebe zum väterlichen Lehrer und Racheifer mit ihren Kameraden die Denkkraft höher spannt. Oft heißt er sie  
 sylbiren



syhbiren, das heißt, die Sylben eines Wortes deutlich unterscheiden: zugleich müssen sie die Sylben zählen, und auf Befragen sagen können, wo sie am Schluß der Zeile ein vielsylbiges Wort trennen würden, z. B. Ge-rech-tig-keit. Diese verschiedenen Gestalten der nämlichen Übung befestigen die Jugend in der klippenvollen Arbeit des Buchstabirens ungemein, ohne sie zu plagen, und die Abwehlung bewahrt sie vor Langweile.

Schon ungemein viel für einen Leselehrer, und wer möchte von einem Unstudirten mehr fordern, wer fürs Gemeinleben, fürs gewöhnliche Christenthum mehr verlangen? Doch der Mann, den sein Schicksal nicht so günstig behandelte, als die Natur, welche ihm Vernunft, Trieb nach Wahrheit und Redlichkeit gab — dieser Mann strebt seiner Jugend das zu geben, was jeder Vernünftige haben muß, was bisher der Lehrling nur durch den Weg des Lateins, ja was mancher selbst auf diesem weitschweifigen Wege unter einem Orbil oder Ignoranten nicht fand — Kenntniß seiner Sprache. Durch Einführung dieser Lehre wird der Knabe, der die lateinische Schule nicht besuchen kann, hinreichend entschädiget, der künftige Lateiner wird vorbereitet, und zwischen beiden Lehrern ein edler Nach-eifer gepflanzt. Denn wer würde noch, um seine Unwissenheit zu decken, den armen Jüngling zwei Jahre lang mit einer einzigen Conjugationsart hinhalten, wer sein Gedächtniß mit unverstandenen Regeln und hinterherschmängelnden Ausnahmen bepacken, über einen Sprachleisten fünfhundert Wörter messen, und durch Fälle oder Personen alle fünfhundert herunter rappeln lassen, wenn sein Schüler durch eine Lehre gegangen ist, die ihm das Wesen der Sprachkunde, die Natur jedes Sprachtheils und die Sprachformen gerade so oft als ohne Ekel geschehn konnte, gezeigt, aber wo der Sprachmechanismus stets vom Lesen begleitet



begleitet worden ist, und nachmals bloß als Dolmetscher gedient hat. Was wird also der lateinische Lehrer noch zu thun haben, als die Besonderheiten des Lateins in Form und Eigenschaft oder das Mutatis mutandis, beizubringen? Und wird nicht der Knabe selbst durch sein Verlangen nach fortgehender Leserei dem Lehrer den rechten Weg zeigen? Auf der andern Seite wird künftig auch ein deutscher Lehrer, der von einem so glücklichen Erzieher der Nachfolger ist, nicht zu weit hinter seinem Vorfahr zurückbleiben dürfen, wenn er nicht von verwöhnten Schülern verachtet seyn will. Und wird nicht selbst der obere Lehrer, der sich dann schon auf vorbereitete Schüler gefaßt macht, ihn anhalten, die Schüler so weit zu bringen, daß keine Lücke entstehe? Man halte mir diese Ausschweifung zu gut: sie dient um die Wichtigkeit einer wohlbestellten deutschen Schule für ein Gymnasium darzuthun.

Dem fertigen Lesen folgt die anhaltende Uebung in der deutschen Sprachlehre. Und hier ist dieses Mannes höchster Verdienst, wenn anders edelmüthige Aufopferung seiner Kenntnisse und seiner Lehrart, Entsagung des bisher erworbenen Beifalls, der eben so sehr verdient als allgemein war, willige ungebetene Nachfolge eines neuen Systems, das dazu Anstrengung, Zeit, Aufwand und Selbstverleugung forderte, den Namen einer beispiellosen Großmuth verdient. Ich wäre gerade derjenige, der am wenigsten davon reden sollte; doch da müßt ich zugleich von ihm schweigen. Er klagte mir, daß er weder für seine Jugend noch für seine Befriedigung die Gottschedische und Zürcher Grammatik hinreichend fände, machte sich mit meiner Art des Vortrags bekannt, und wie er sie seiner Denkart gemäß fand, ersuchte er mich zuvörderst um Privatstunden in der Sprachkunde, dann auf einige Zeit meine Lehrstunden in seiner Schule des Morgens zu halten, welches  
auch



auch ser Wochen lang geschah, und endlich eine deutsche Sprachlehre nach Art meiner lateinischen zu schreiben. Alles ist ihm ungeachtet der Schwierigkeiten nach und nach gewährt worden, da unter einem solchen Lehrer die Schule dabei gewinnen konnte. Und so lehrt er die deutsche Sprache vollkommen auf gelehrte Art. Alle Vierteljahr wird eine allgemeine Erklärung aller Kunstwörter der Sprache vorgenommen, die jeden Samstag eine Halbstunde lang kürzlich wiederholt wird. Am Ende des Lesestücks werden die schwersten Wörter sprachmäßig aufgelöst (analysirt), darauf von den Größern ganze Sätze in die Naturordnung gestellt (konstruirt) und endlich von ihm selbst der Wortverstand erklärt. Wo ist im ganzen Lande der Lehrer, der sich diese Mühe giebt, wenn er es auch könnte? Ja leider was verbietet mir zu fragen; wo ist der Dorflehrer, der von dem was er lesen läßt, selbst den Wortverstand würde geben können? Und welcher Gemeinde, welchem Kirchenvorstand fällt es ein, dies von einem Jugendlehrer zu fordern? Ganze Geschwader von Worten auswendig lernen ist des Schülers Glanz, und ihn dazu zu treiben, des Lehrers Verdienst und Ehre. Unselige Bildungsart, die der Mann, wovon wir reden, nicht nur verläßt, sondern auch davon, wie er von andern Dingen dem Publikum nächstens schriftliche Rechenschaft geben wird. In den aufgeklärten Ländern um uns her, Deutschland, Holland, England, Frankreich, wird nichts mehr auswendig gelernt, sondern nur für die heiligen Inquisitionsländer, für Polen und für uns hat sich die Vapegeienzucht am längsten erhalten, zu grosser Freude dummer und träger Schulpfuschers und des Fürsten der Finsterniß, dessen Reich durch Dummheit und Unkunde des göttlichen Wortes — oder was einerlei ist, durch verstandloses Herplappern — täglich mehr Anhänger bekommt, oder doch nicht geschwächt werden kann.

Wenn



Wenn indessen die Erklärung des Wortverstandes nur Pflicht heißen könnte, die einen Mann nicht berühmt macht, aber deren Verabsäumung hingegen einem Jugendlehrer zu desto grösserer Schande gereicht, wie mehr ist derjenige zu preisen, der in die jungen biegsamen Gemüther Gefühl für Gottes Vatergüte, Liebe zu den Ibrigen, Sanftmuth gegen Beleidiger, Achtung gegen die Menschheit, Ehrliche, Geschäftigkeit, Haß böser Sitten, Trieb stets besser zu werden unablässig pflanzt und keinen Tag ohne guten Zuspruch hingehen läßt.

Dies allgemein gesagt, vermag dennoch nicht ganz der Würdigen Seele und seinen Eifer zu schildern, durch den er in seiner Lage mehr Herzen gewinnen, als sogar — zur Schande der Erwarenen seiß gesagt — einem Pfarrer möglich ist, indem dieser mit schon verärrteten Gemüthern, mit alten Nahrungsförgern, mit abgemergelten Ueppigen zu thun hat, und weder so vertraut mit seinen Leuten reden kann, noch die Mittel in Händen hat, sie zu etwas zu nöthigen. Da sitzt dieser ehrliche Schweizer im Kreise seiner Lieben, und läßt sie die Bibel oder zur Abwerlung ein gutes weltliches Buch lesen, das ein Gönner in die Schule geschenkt hat: kömmt der Knabe auf eine treffende Stelle die auf die Lage der lernenden Jugend paßt, so heißt er ihn inne halten, und redet nun Worte die aus dem Innern kommen, seinen Eifer für ihr Bestes verrathen, und durch ihre unwidersprechliche Wahrheit und vermittelst des sanften Tons, mit dem er sie sagt, in ihre Herzen dringen müssen. Er geht noch weiter: er begnügt sich nämlich, nicht ihnen Wahrheiten einzuschärfen wie sie der Zufall herführt, sondern wie sein stets merksames Auge an der Jugend insgesamt oder an einem Einzelnen Fehler entdeckt, so wird ein Lesestück ausgewählt. So nimmt er um Händelsüchtige zu warnen, die sich auf Leibesstärke ver-

lassen





lassen, die Geschichte Goliaths vor. Bemerkt er Unachtsamkeit oder Trägheit gegen Gottes Wort, so läßt er jenes Gleichniß Christi, das so viel Menschenkenntniß enthält, das vom Säemann lesen, und hält ihnen so wie über alles, die rührendste Ermahnung. Den Stolz mahlt er durch Nebukadnezars, die Diebsucht durch Achans, die falsche Anklage und nicht zu unterdrückende Unschuld durch Susannen und ihrer Verfolger, die Verachtung der Geistlichen durch Sauls, die weibliche Eitelkeit und der Lohn der Demuth stellt er durch der Bastschi und Esther verschiedene Schicksale gegen einander, und daß verborgene Anschläge gar leicht an den Tag kommen, zeigt durch die Verschwörung der beiden Kämmerer, die Mardochai entdeckte.

( Die Fortsetzung folgt. )



## Der betrügerische Knabe.

Eine Erzählung für Kinder.

Ein paar Knaben giengen an einen Ort, wo ein schöner Baum voll Nüsse stund. Sie wurden eins, daß einer hinauf steigen und so viele abschlagen sollte, als er würde erreichen können, und der unter dem Baume blieb sollte auflesen, zuletzt wollten sie die Nüsse unter sich theilen. Das war gut, der eine kletterte mit vieler Mühe und Gefahr auf den Baum, der andre las auf. Nachdem sie fertig waren, lief der letzte, alles Zurufens ungeachtet, mit vollen Taschen davon, ehe jener vom Baume klettern konnte. — Befehl hatten beide Knaben, besonders wenn der Baum nicht ihre war, aber doch ward der letztere an seinem Kameraden ein Betrüger und Dieb, der eine empfindliche Strafe verdienet hätte.